
4. 11. 67, 20.00 Uhr, Seelow Kreiskulturhaus
5. 11. 67, 20.00 Uhr, Eberswalde Theater
7. 11. 67, 20.00 Uhr, Eisenhüttenstadt Theater

Konzert der

● **Dresdner Philharmonie**

Leitung:

LOTHAR SEYFARTH

Solist:

MANFRED REICHELT

Violoncello

VEB KONZERT- UND GASTSPIELDIREKTION

PROGRAMM

Michail Glinka 1804 - 1857	Ouvertüre zur Oper „Ruslan und Ludmilla“
Aram Chatschaturjan 1903	Konzert für Violoncello und Orchester e-Moll Allegro moderato Andante sostenuto Allegro a battuta
P A U S E	
Peter Tschaikowski 1840 - 1893	Sinfonie Nr. 5 e-Moll op. 64 Andante-Allegro con anima Andante cantabile con alcuna licenza Valse Finale-Andante maestoso- Allegro vivace

Anderungen vorbehalten!

Als Auftakt ertönt die festliche Musik der Ouvertüre „Ruslan und Ludmilla“ von Michail Glinka, deren Thematik auch den Abschluß der Oper bildet, den großen Freudenchor, den das Volk zu Ehren Ruslans und Ludmillas anstimmt. Es handelt sich bei der Ouvertüre um die Form des Sonatenhauptsatzes mit einem ersten und einem zweiten Thema. Das erste zeichnet mit seinem brillanten Schwung die Tapferkeit Ruslans, das zweite, das zunächst von den tiefen Streichern in Verbindung mit dem Fagott gebracht wird, könnte man als das Thema der Liebe bezeichnen. Interessant ist dabei, daß die Themen sofort imitierend verarbeitet werden. Man sieht darin die Schule Dehns, der ja Glinka mit dem Werk Johann Sebastian Bachs bekannt gemacht hat. Auffallend die kühne Akkordfolge, mit der die Ouvertüre ausklingt. Es wird berichtet, daß Glinka die Anregung zu diesem glanzvollen Musikstück bekommen habe, als er bei einem Bankett anläßlich der Vermählung der Großfürstin im Winterpalais war. Das Geklapper der Messer, Gabeln und Teller soll in ihm den Wunsch geweckt haben, diese Geräusche zu idealisieren und in Musik umzusetzen. Ich erwähne dies aus einem ganz bestimmten Grunde: Bekanntlich hat Carl Maria von Weber ein Stück aus der „Oberon“-Musik geschrieben, nachdem er einen Spaziergang gemacht hatte, wo ihn das Surren und Schwirren der in der Sonne tanzenden Insekten zum Komponieren anregte. Der Vergleich mit unserem Weber liegt bei Glinka übrigens sehr nahe. Seine Oper „Iwan Sussanin“ ist das genaue Gegenstück zum „Freischütz“ Carl Maria von Webers. Die beiden Opern spielen in der Musikgeschichte ihres Landes die gleiche Rolle. Und so wie Weber nach dem „Freischütz“ den „Oberon“ schrieb und in seiner Musik Klänge des Orients mit echter deutscher Musik mischte, so begibt sich auch Glinka mit „Ruslan und Ludmilla“ in die Welt des Orients und gleich meisterhaft trifft er das orientalische Kolorit, ohne den russischen Charakter seiner Musik zu verleugnen. Mit Recht hat ein Musikkritiker gesagt: „In musikalischer Beziehung ist die Partitur des ‚Ruslan‘ in die Reihe der ganz großen Meisterwerke der Tonkunst einzuordnen. Wenn man das Werk mit dem ‚Oberon‘ verglichen hat, so tat man jedenfalls Weber nicht geringere Ehre an als Glinka.“

K. L.

Das aus dem Jahre 1946 stammende **Konzert für Violoncello und Orchester** ist das erste größere Werk des Komponisten **Aram Chatschaturjan** aus den Nachkriegsjahren. Es gelangte im November 1946 zur Uraufführung. Der Solist der Uraufführung war Swjatoslaw Knuschewitzki, dem das Konzert auch gewidmet ist, der Dirigent Alexander Gauk. Wie die beiden anderen Instrumentalkonzerte Chatschaturjans verbindet auch dieses Werk, das von dem sowjetischen Musikwissenschaftler Georgi Chubow als „eine lyrische Gegenwartsdichtung, die durchdrungen ist vom Geiste des Volksliedes“ bezeichnet wurde, virtuosens Glanz mit dem für den Komponisten charakteristischen starken Nationalkolorit.

In Sonatenform wurde der mit einer prologartigen orchestrale Einleitung beginnende erste Satz (Allegro moderato) aufgebaut. Die beiden kontrastierenden Hauptthemen des Satzes sind eine zuerst vom Soloinstrument vorgetragene weitgeschwungene, ausgedehnte Melodie voller Bewegung und innerer Energie, sowie ein anfangs durch die Klarinette, dann durch das Violoncello erklingendes einfaches, volksliedhaftes Thema lyrisch-besinnlichen Charakters. Im Laufe der Entwicklung des Satzes werden diese beiden gegensätzlichen Themen zu einer inneren Einheit zusammengefügt.



Der langsame zweite Satz des Werkes ist als eine Art Notturmo angelegt und zeichnet gleichsam das Bild einer schönen südlichen Sommernacht. Als Hauptthema liegt diesem Andante eine gesangliche, ein wenig improvisatorische Melodie zugrunde. — Temperamentvolle Tanzstimmung dominiert im letzten Satz, einem feurigen Allegro, in das ein kontrastierender, kantabler mittlerer Teil eingefügt wurde. In der Reprise dieses lebensvollen Finalsatzes, der mit einem kurzen Epilog beschlossen wird, wurde auch noch einmal das Hauptthema des ersten Satzes mit verarbeitet.

Dr. Dieter Härtwig



Tschaikowskis 5. Sinfonie entstand im Sommer 1888 und wurde noch im gleichen Jahre unter der Leitung des Komponisten in Petersburg uraufgeführt. Über ein Jahrzehnt war seit der Vollendung seiner 4. Sinfonie, der die 5. in der kompositorischen Anlage wie in ihrem Ideengehalt verwandt ist, vergangen. Nur zögernd begann er, von erfolgreichen Gastreisen im Ausland in den Jahren 1887/88 zurückgekehrt, mit der neuen Arbeit. „Ich bin nun endlich dabei, aus meinem stumpf gewordenen Hirn schwerfällig eine Sinfonie herauszuquetschen“, äußerte er in dieser Zeit. Dennoch beendete Tschaikowski das Werk schließlich weit eher, als er gedacht hatte. Aber gerade bei dieser Sinfonie kamen dem sehr selbstkritischen Komponisten immer wieder Zweifel, sie schwankte außerordentlich in seiner eigenen Einschätzung. So schrieb er noch kurz nach der Uraufführung: „Nachdem ich nun meine neue Sinfonie zweimal in Petersburg und einmal in Prag gespielt habe, habe ich die Überzeugung gewonnen, daß sie kein Erfolgswerk ist. Sie enthält etwas Abstoßendes, ein Übermaß an Farbigkeit und Unehtheit, etwas Gewolltes, was das Publikum instinktiv erkennt... Bin ich denn wirklich ausgeschrieben, wie die Leute sagen?“ Wie sehr Tschaikowski sich mit diesen Zweifeln an dem bleibenden Erfolg seiner 5. Sinfonie irrte, ist längst erwiesen. Dieses Werk, dessen Programm ähnlich wie in Beethovens 5. Sinfonie die Überwindung des Schicksals, des Zweifels und der Dunkelheit durch Daseinsfreude und Zukunftslicht bildet, hat seine starke, unmittelbare Wirkung auf die Hörer bis heute immer wieder unter Beweis gestellt.

Mit einer langsamen, dunklen Einleitung, deren Thema das Grundthema der Sinfonie, ein in allen Sätzen wiederkehrendes Schicksalsmotiv, darstellt, beginnt der erste Satz (Allegro con anima). Ein schnelles, rhythmisch-erregtes Thema, immer mehr gesteigert, folgt. „Zweifel, Klagen, Vorwürfe“ schrieb der Komponist neben die Skizze dieses Themas. Es kommt zu einer dramatischen Durchführung — dann endet der Satz düster resignierend, verlöschend im Pianissimo der tiefen Streicher, der Fagotte und der Pauke. — Im zweiten Satz, dem berühmten Andante cantabile, erklingt eine schwärmerische, lyrische Hornmelodie voller Sehnen und Glücksempfinden. Obwohl auch hier wieder zweimal die mahnende Stimme des düsteren Grundthemas drohend eindringt, dominiert doch in diesem Satz das angedeutete Bild einer lichten Welt. — Ein rauschender, langsamer Walzer erscheint im dritten Satz, in dem freilich auch das dunkle Schicksalsmotiv wieder auftritt, an der Stelle des sonst üblichen Scherzos. — Doch das Finale bringt in seiner Wendung vom Moll zu strahlendem E-Dur, in der Veränderung des Schicksalsthemas in einen heroischen Marsch schließlich Triumph und Sieg — die Überwindung der dunklen Mächte. Nach volkstümlichen russischen Tanzepisoden im Hauptteil dieses Satzes wird das Werk in überschäumendem Jubel und Festesfreude beschlossen.